

THE LOST KING

Gespür für ein Grab

Filmkritik Filmbulletin, Stefan Volk

Weibliche Intuition triumphiert über männlichen Starrsinn: Stephen Frears' unglaubliche Geschichte einer historischen Spurensuche.



Endlich scheint Philippa Langley (Sally Hawkins) am Ziel. Die Stadt Leicester finanziert die archäologische Grabung auf dem Parkplatz, unter dem die hartnäckige Hobbyhistorikerin die Grabstätte Richard III. (Harry Lloyd) vermutet. Nachdem Stadträtin Levitt ihr die freudige Nachricht überbracht hat, gibt diese Philippa noch einen Rat mit auf den Weg: Sie solle bitte in Zukunft nicht mehr ihre Gefühle erwähnen. Die Leute würden das bloss gegen sie verwenden, vor allem, da sie eine Frau sei.

Was zunächst wie eine kleine amüsante Episode wirkt, trifft den Kern von Stephen Frears' komödiantischem Drama The Lost King. Immer wieder stolpert die Protagonistin über ihre Gefühle, die ihr zugleich als innerer Kompass dienen. Das Drehbuch von Steve Coogan und Jeff Pope basiert auf dem Sensationsfund der Gebeine Richard III., die im September 2012 tatsächlich in Leicester ausgegraben wurden.

Initiiert und massgeblich vorangetrieben wurde die Suche nicht etwa von historischen Grössen, sondern von einer Amateurin des Faches: Philippa Langley, einer unter dem chronischen Erschöpfungssyndrom leidenden Marketingangestellten. Als Radaruntersuchungen auf dem Parkplatz keine Hinweise auf die darunter vermuteten Kirchenmauern lieferten und die Stadt ihre Finanzierung zurückzog, organisierte sie ein Crowdfunding, um die Ausgrabung dennoch durchführen zu können.

Langley, die für ihre Verdienste mit einem britischen Ritterorden geehrt wurde, hat ihre Erlebnisse in mehreren Büchern festgehalten. Auch Frears' Verfilmung basiert auf ihren Erinnerungen. Im Mittelpunkt stehen jedoch nicht ihre ziselierten Recherchen, sondern die groben Widerstände, mit denen sie konfrontiert wird. Sally Hawkins verkörpert Langley als liebenswert verschrobene, unscheinbare, zugleich aber kämpferische, unerschrockene Mitvierzigerin. Selbst davon, dass ihr Richard III. als Vision erscheint, lässt sich die zerstreute aber resolute Mutter zweier pubertierender Söhne nicht beirren. Mit Drehbuchautor Steve Coogan, der ihren einmal sanft ironischen, einmal spitzzüngig süffisanten Ex-Mann gibt, liefert Hawkins ein wunderbares Leinwandpaar ab.



Seine narrative Dynamik aber entfaltet der Film im Spannungsfeld von Gefühl und Wissenschaft. Während Philippa beides verbindet und auf der Grundlage

intensiver Nachforschungen ihrer Intention folgt, als sie auf dem Parkplatz mit der Aufschrift «R» für «reserved» – oder eben «Richard» – eine Gänsehaut bekommt, sind für die akademischen Eliten «feelings» und «facts» unvereinbar. Ein Konflikt mit erkenntnistheoretischem Potenzial, den Frears jedoch konsequent in Richtung Genderklischees manövriert.

Durchweg sind es mächtige Männer, die Philippa kleinhalten, zurückweisen, belächeln. Als sie insistiert, dass sie das starke Gefühl habe, am richtigen Ort nach dem Grab des 1485 verstorbenen Königs zu suchen, spöttelt Richard Taylor von der Universität Leicester, ein Gefühl sei etwas, das man bekomme, wenn man sich in einem Bus auf einen Platz setze, der noch warm sei. Auf diese Weise erhält der Film zwar einen emanzipatorischen Anstrich, handelt es sich zugleich aber jenen Vorwurf ein, den Philippa gegenüber Shakespeare erhebt: die Wahrheit zugunsten dramaturgischer Gut-Böse-Effekte zu verfälschen. Künstlerisch lässt sich die heiter kurzweilig inszenierte Dramödie mit Shakespeares Schauspiel kaum vergleichen. Eines aber haben Frears und Shakespeare gemein: Als Historiker sind sie mit Vorsicht zu genießen.

